

Beduinensbriefe.

(Fortsetzung.)

V.

Paris, 12 Rebiab 1215.

Unsere Wallfahrt zum Grabe des Propheten ist abermals verschoben worden, um der Speculation der hiesigen Theaterunternehmer ein Opfer zu bringen. Hieran ist hauptsächlich unser Bruder Ibrahim schuld, der, wie ich Dir bereits bemerkte, großes Wohlgefallen an den Sitten und Bräuchen unserer Unterdrückten findet und eben so, wie die hiesigen Schauspieler und Possenreißer, auf den Beifall der Zuschauer stolz ist.

Gestern wurde ein neues Stück, „das Kind in der Wüste“, aufgeführt, worin nicht bloß wir, sondern alle Franzosen des Theaters Beduinen sind und Keffias und Abas tragen. Sie haben ihre Beine mit braunem Zeug bekleidet, um sie den unserigen ähnlich zu machen, und Farbe über das Gesicht geschmiert. Aber wir spielen die Hauptrollen, wir tanzen, schießen und klettern, während die Christen nur sprechen und declamiren, und die Zeit ausfüllen, die wir zur Erholung nöthig haben. Das Merkwürdige in diesem Schauspiel, das erste vernünftige, das ich sehe, ist, daß die Pariser Wunder glauben, wie ächt arabisch sie geworden, während doch aller Bemühungen ungeachtet, die afrikanische Natur und das freie Leben unsers Himmelsstriches nicht im geringsten nachgeahmt wurden. Der Unternehmer Harel sagt: er habe uns und allen Beduinen zu Ehren die Geschichte eingerichtet, das ist aber nicht wahr, er wollte damit bloß der französischen Eitelkeit schmeicheln. Ein arabischer Professor hat mir versichert, unser kleiner Mahmud, das Kind der Wüste, sey noch weniger der Held des Dramas, welches er, ich weiß nicht warum, eine maurische Odissee nennt, als der darin mitspielende zweibeinige Tiger, wohl aber ein gewisser Emissair der französischen Diplomatie, der für Hassan Napoleon passionirt ist.

Solltest Du von diesem Napoleon noch nichts gehört haben, so kannst Du bei meiner Rückkehr davon ein Langes und Breites erfahren. Vorläufig dieses: Napoleon war der Mahomed, oder vielmehr der große Kalif Al Raschid dieses Volkes, der seinen Namen durch viele Länder bis an den Nil und Euphrat trug. Nachdem er sein Panner überall mit Ruhm entfaltet, fielen seine Anhänger von ihm ab und sperreten ihn auf eine wüste Insel im weiten Meere, wo er gestorben ist wie ein großer Verbrecher, und nichts zurück ließ, als Neue und Erinnerungen an seine Thaten. Es giebt hier noch viel Leute, die nicht glauben, daß der große Kalif todt ist, andere, die ein Ge-

schäft daraus machen, seine Manen zu verherrlichen, wie dieß zum Beispiel die Poeten und Theaterdirectoren thun. Der himmlische Zirkel von dem ich in meinem vorigen Briefe redete, reclamirt in diesem Betracht für sich allein vier Stücke, alle ohne Ausnahme voll Pulverdampf und Schlachtlärm — voll Ehre und Nationalität. Die Ehre heißt Gloire auf französisch und bedeutet zugleich Ruhm, was sehr bequem ist.

Stelle Dir einen Beduinen vor, der auf den Ruinen von Maskara von der Gloire Napoleon's redet, und einen Franzosen, der den Arabern einen König geben will, wie er ihn gerade brauchen kann — Hassan Napoleon soll diese Manier vorlängst erfunden haben — so hast Du die Tendenz und den Inhalt der ganzen miraculösen Farce neuern Stils, die grotesken Späße unseres Harlequins Ibrahim nicht mit gerechnet. Er parlirt arabisch und französisch vor den Lampen mit Händen und Füßen, daß es eine Lust ist. Die hiesigen Damen nennen diese Dreistigkeit Naivetät und lachen ganz ausgelassen, wenn er seine Lazzis bis zum Epithet: *Sacre coquin!* ausdehnt, welches auf arabisch: einen Schurken bedeutet, und an der Seine nicht à la lettre genommen wird. Meine Odalische des Dreikönigskuchens nennt mich einen Coquin, wenn sie mir etwas Schmeichelhaftes sagen will, und nicht eben ihren egoistischen Zweck bei mir erreichte.

Doch ich spreche Dir nichts mehr von dem neuen Stücke, welches die Verlängerung unseres Aufenthalts im Lande der Ungläubigen zur Folge hat, und führe Dich ein wenig in die Gesellschaft, deren Quasimitglieder und Bürger wir geworden sind.

Das französische Volk ist ein großer Tribut der Nation der Ungläubigen, die sich nach ihrem Propheten, den Mahomed citirte, Christen nennt. Alle Mitglieder derselben sind Gelahnen, denn sie haben feste Wohnsitze und leben vom Handel und Ackerbau, Künsten und Wissenschaften. Ihr Chef, jetzt Louis Philipp von Orleans, führt den Titel König, und darf, wie unsere Beys und Emirs in Afrika, Krieg und Frieden machen, wenn er das mit seinen Ministern für gut findet. Die Minister sind nach dem Gesetz verantwortlich für ihres Herrn Thun, und nehmen in dieser Beziehung bei ihm die Stelle eines Vormundes oder Familienrathes ein, wenn gleich in der Regel es keinem von ihnen einfällt, sein Recht geltend und repräsentative Vorstellungen zu machen. Der großherrliche Wandel hat das überwiegende Prärogativ, seine Hofmeister abzusetzen und nach Gefallen zu erneuern —

Ich erzähle von der Sache, was ich als Profaner durch den Umgang mit Parisern, insbesondere mit Schrift-